In Erwartung des Feindes an der Westfront.

Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz: Die Ortschaft Buchenstein in den Dolomiten.

Flußübergang an der östlichen Front.

Krupski.

Eine Erzählung aus dem Kriege. Von Carl Busse.

In einer der weißen, hellen Stuben des Diakonissenhauses hat uns Georg Dieter, der leicht verwundet von Kowno zurückgekehrt war, die Geschichte seines Kameraden Boguslaw Krupski erzählt — halb mit einem Lächeln, wie man wohl von sonderbaren Kostgängern unseres Herrgotts spricht, halb auch mit einem vergrübelten Ausdruck, als suche er noch immer die Lösung einer verwickelten Aufgabe.

Denn fein starres, unbiegsames und etwas bürgerlich selbstgerechtes Wesen machte es ihm nicht leicht, andere Naturen zu verstehen. Aber wir fühlten bald, daß er im Kriege einen Menschen erlebt hatte, der gleichsam durch Art und Schicksal ein Luftloch in die engen Mauern seiner Anschauungen geschlagen hatte.

Ganz zufällig hatte das hin und her springende Gespräch die entscheidende Wendung genommen. Es war die Frage aufgeworfen worden, ob den vielen bewunderungswürdigen Heldentaten, die aus dem Felde berichtet würden, nicht ebenso viele oder gar noch zahlreichere Vorkommnisse der entgegengesetzten Art gegenüberstünden. Man müßte das eigentlich annehmen können, da die Mehrzahl der Menschen doch ohne Zweifel eher ängstlicher, als besonders mutiger Natur sei.

Georg Dieter nahm die nicht gerade geschickte Frage wider Erwarten auf und antwortete darauf, was sich darauf antworten läßt. Es sei selbstverständlich, daß der Krieg die Menschen nicht plötzlich ändere, daß der einzelne aber durch den Eintritt in neue und große Verbände einen neuen Halt gewinne und dem darin gepflegten Geiste allmählich untertan werde. Eingefügt in den festen Bau einer militärischen Körperschaft, würden selbst die furchtsamsten Leute durch die straffe Zucht, durch das Beispiel der Führer und Kameraden zu Leistungen getrieben, die ihrem eigensten Wesen widersprächen, und da überdies niemandem eine Wahl gelassen würde, so geschehe es, daß die etwa vorhandenen ängstlichen und feigen Triebe des einzelnen nirgends recht einen Ausweg fänden. Wenigstens so lange nicht, wie der militärische Verband, der ihn umschließe, noch Bestand habe.

„Aus diesem Grunde," sagte Georg Dieter, „kommen nach meiner Erfahrung ausgesprochene Fälle von Feigkeit im Felde ungeheuer viel seltener vor, als man nach den gewiß wenig heldenhaften Anlagen der meisten Menschen erwarten könnte. Man vermag sie sich auch kaum vorzustellen. Denn fast möchte man sagen, es gehörten mehr außergewöhnlich Eigenschaften dazu, sich dem Zwang und Handeln der Gemeinschaft zu entziehen, als mit ihr durch dick und dünn zu gehen. Ein Arzt hat mir vor kurzem von dem feigen Verhalten eines Mannes erzählt, das er selbst beobachtet haben will. Der Mann hat sich tags darauf erschossen. Und so wenig ich die Verwirrung aller Begriffe mitmache, die unsere Psychologen mit Vorliebe betreiben, — das gibt doch zu denken. Ich selbst habe in den Monaten, die ich an der Front verbrachte, nur einen einzigen Fall von Feigheit erlebt, aber auch er ist viel zu merkwürdig und zu sehr mit den besonderen Anlagen einer nicht gewöhnlichen Persönlichkeit verknüpft, als daß man aus ihm einen allgemeinen Schluß ziehen dürfte.

Es hat sich da nämlich um einen Kameraden gehandelt, der in mancher Beziehung der Liebling, ja der Stolz der ganzen Kompagnie war: um unsern Kriegsfreiwilligen Krupski. Wäre er nur jener Jämmerling gewesen, als den ich ihn einmal gesehen habe, so würde es sich nicht lohnen, auch nur ein Wort über ihn zu verlieren, und niemand würde begreifen, daß ich in meinen Gedanken immer wieder zu ihm und den Frühjahrserlebnissen von 1915 zurückkehre. Ich suche mir stets von neuem sein Schicksal aus den seltsam gemischten Eigenschaften seines Wesens zu erklären, aber ich weiß nicht, ob ich dieses Wesen andern so schildern und lebendig machen kann, daß sie fühlen, was ich selber fühle: nämlich bei allem geheimen Widerstande, den man einer feindlichen Natur entgegensetzt, doch eine wachsende Teilnahme, die trotz unverzeihlicher Geschehnisse im stillen Zurückdenken sich immer mehr verstärkt hat. —

Im März ist der Krupski damals zu uns gekommen. Mit den sehnlichst erwarteten Ersatzmannschaften, die unsere dünn gewordenen Reihen wieder auffüllen sollten.

Es war gerade eine greuliche Zeit. Der Krieg, hat einer gesagt, ist langweilig und manchmal gefährlich. Für uns war er in jenen Tagen nur langweilig. Wir gehörten zu der nördlichen Flügelarmee im Osten, die aus strategischen Gründen zurückgehalten wurde. So lagen wir schon weiß Gott wie lange eng zusammengepfercht in einem zerschossenen Dorfe unweit von Mariampol, halb verkommend vor Dreck und Untätigkeit.

Seit Wochen herrschte Schlackerwetter: Regen und Schnee vermischt. Das ging Tag und Nacht, ein ewiges Rieseln und Nieseln. Alles schien sich in Feuchtigkeit lösen zu wollen; die so wie so schlechten Wege waren völlig grundlos geworden; man blieb in dem zähen Kot einfach stecken.

Und dazu die trostlose Oede der weiten polnischen Ebene. Hier und da verlorene Bäume, kahl wie frierende Bettler. Hier und da ein Heiligenbild mit trübseligen Resten verwelkter Kränze. In der Luft nur die Schreie hungriger Krähen oder das Klagen des Windes, der einem den Sprühregen in die Augen warf. Man konnte sich nicht vorstellen, daß auch hier, in das eintönige Grau hinein, einst der Frühling kommen würde. Und in Deutschland blühten an geschützten Stellen gewiß schon die ersten Veilchen....

Wie eine schwere Welle lähmender Traurigkeit legte es sich langsam über uns alle. Wir wurden samt und sonders stumpf. Keiner lachte mehr. Zuerst hatten wir noch böse gemault, wenn wir mit klammen Fingern den feuchten Tabak in die Pfeiffen stopften. Nun starrten wir mundfaul in das unabänderliche Einerlei — nach Westen hinüber, wo die Heimat lag, räumlich nicht gar so weit und doch für jede Vorstellung fast unwirklich fern.

Auch die Neuen, die ein paar Tage lang Abwechslung und Bewegung in die Oede gebracht hatten, konnten sich bald dem Einfluß dieser grauen, schwermütigen, aus der Landschaft aufwachsenden Stimmung nicht entziehen. Um uns nur zu beschäftigen und abzulenken, wurden wir gedrillt wie auf dem Exerzierplatze, aber es ist klar, daß dies unsere Laune nicht verbesserte. Bis auf wenige Unverwüstliche ließ jeder das Maul nicht schlecht hängen.

Und da machte sich Krupski bemerkbar. Lieber Himmel, wer war Krupski? Wir hatten alle möglichen Leute unter uns, Leute mit Titeln und Leute, die sich noch niemals einen Stiefel selber geputzt hatten, — kein Mensch drehte den Kopf nach ihnen. Aber Krupski hob sich immer spürbarer aus allen heraus. Krupski begann uns Tag für Tag in eine sanfte Neugier zu versetzen. Krupski schien als einzigster jedem Naturzusammenhang geheimnisvoll enthoben, so daß seine Laune, ganz unabhängig von örtlichen, zeitlichen, atmosphärischen Verhältnissen, immer strahlender und ansteckender ward.

Wie soll ich ihn beschreiben? Es ist nicht leicht, da er eigentlich nichts besonders Auffälliges an sich hatte. Ein mittelgroßer Mensch um die Dreißig herum; das Gesicht in seiner Bartlosigkeit und Beweglichkeit vielleicht etwas schauspielerhaft. Mitten in die Stirn hinein war ihm fast zentimeterlang ein schmaler dünner Haarstreifen gewachsen, und ich sehe noch seine häufige Bewegung: wie er mit der Kuppe des Ringfingers lose über diese feine Haarnarbe hinfährt.

Seine Augen konnten dabei sekundenlang etwas Zurückgewandtes haben, was sie sonst niemals hatten. Denn sonst waren diese nervösen, dunklen, nicht eigentlich großen Augen fast immer in Bewegung: sie flitzten abenteuernd umher und gingen heißhungrig auf die Suche, sie waren kinderhaft neugierig und dann wieder von einem kalten, überlegenen Spott durchfunkelt, sie versteckten sich wohl auch in Gleichgültigkeit, Hochmut, Müdigkeit oder irrten in Teilnahmslosigkeit ab — kurz, sie wechselten jäh im Ausdruck und ließen sich schwer fassen. Der Mund stimmte dazu. Er war merkwürdig ausdrucksvoll, verräterisch üppig, gleichsam von Begier gewölbt und durchpulst. Aber ich habe auch gesehen, daß er manchmal erschlaffte und häßlich ward.

Nun, lassen wir das ... ich selber habe mir diese Einzelheiten erst in der Erinnerung ganz klar gemacht und zurechtgelegt, als alles schon vorbei war und ich im Lazarettzug viel Zeit zum Nachdenken hatte. Ein anderer wird sich doch schwerlich ein zutreffendes Bild machen können. Schon früher war es mir immer rätselhaft, wie man auf die allgemeinen Angaben eines Steckbriefes hin Leute fassen und erkennen kann. Aber so oder so... jedenfalls ward dieser Krupski damals in der Trostlosigkeit und Untätigkeit vor Mariampol unser Retter.

Wie er das anfing, das ist ein Kapitel für sich. Er muß offenbar erst ein paar Tage geschnüffelt haben, ehe er sachte mit seinen Künsten und Fähigkeiten herauskam. Da drängten sich erst drei oder vier Mann um ihn. Die trugen es weiter und machten die andern neugierig, und ehe man es sich versah, hielt fast die ganze Kompagnie die Augen auf ihn gerichtet.

Es war auch wirklich beinahe unwahrscheinlich, was er alles konnte, ausheckte und anstellte. Und noch merkwürdiger, woher er zu allem die gute Laune nahm. Wenn er einmal im Zuge war, gab es kein Halten mehr. Seine Einfälle überpurzelten sich; er brachte im Handumdrehen Bewegung in die träge Masse; er hatte die Gabe, nicht nur selber mit Feuereifer an die Ausführung irgendeines Planes zu gehen, sondern auch gleich ein Dutzend andere Leute dafür zu gewinnen und arbeiten zu lassen. Als ich eines Vormittags von einem Meldegang zurückkam, war die ganze Kompagnie in sanfter Aufregung. Krupski wollte nichts Geringeres, als in einer ausgeflickten Scheune eine Art Ueberbrettl auftun. Krupski hatte geschworen, schon morgen sollte die erste Vorstellung stattfinden. Krupski war bereits mitten drin in den Vorbereitungen.

So ein verrückter Kerl! sagten die alten Leute kopfschüttelnd, pafften ihre Pfeifen und verzogen die Lippen. Alle sprachen sie davon, alle waren sie neugierig, alle lachten sie, und erwartungsvoll schoben sie sich gegen die wacklige Scheune vor. Da stand Krupski wie ein Schmierendirektor und traf Anordnungen, hetzte ein halbes Dutzend gutmütiger Kameraden, die von Beruf Tischler oder Stellmacher waren, durcheinander, trieb die Neugierigen zurück und schickte sie nach Brettern, riß schlechte Witze und war mit dampfendem Eifer bei der Sache.

Er bekam es auch fertig: Tags darauf konnte der Spaß vor sich gehen. Natürlich ließ sich keiner bitten, auch nicht die Offiziere. Sie schienen mindestens so vergnügt wie die Mannschaften, denn der tolle Kerl hatte die allgemeine Stimmung um ein paar Grad gehoben und ihnen damit eine heimliche Sorge abgenommen. Der Beifall war selbstverständlich auch gewaltig. Lieber Gott, man war ja längst nicht mehr verwöhnt; man war für alles, was die Oede ringsum nur für eine Stunde belebte, so unendlich dankbar. Aber Krupski hätte sich wohl auch vor einem anspruchsvolleren Publikum sehen lassen können. Er war großartig. Oder wenigstens schien er uns so. Die drei, vier Mann, die sonst noch ihre netten kleinen Kunststückchen zeigten, kamen neben ihm überhaupt nicht zur Geltung. Sie waren Lückenbüßer, sie füllten die Pausen aus, während derer er verschnaufte.

Wenn ich heut, weit vom Schuß erzähle, was der Krupski alles vorgebracht und angestellt hat, so lacht ihr mich sicherlich aus. Ich fühle ja selber, daß es durch die Bank die üblichen harmlosen Scherze waren ... fühle es hier vor euch anspruchsvollen Kulturmenschen doppelt. Drüben war das alles ganz anders. Und es muß doch irgendwie etwas dabei gewesen sein, daß wir sämtlich aus Rand und Band gerieten. Vielleicht war es die forsche Unbekümmertheit, mit der Krupski loslegte, vielleicht die Mühelosigkeit, mit der alle Anstrengungen ertrug. Denn war er da leistete, das muß zusammengerechnet sogar verteufelt anstrengend gewesen sein. Oder ist es etwa eine Kleinigkeit, das große Einleitungskonzert ganz allein zu bestreiten, das heißt: nicht nur als moderner Kapellmeister wildgenialisch den Taktstock zu schwingen, sondern auch die ganze Kapelle zu machen und jedes Instrument bald in seinem Einzelklang, bald in der Vermischung mit dem Chor der übrigen bloß mit den Lippen nachzuahmen? Ist es eine Kleinigkeit, mit zwei zusammengeborgten schmierigen Kartenspielen die ältesten und neuesten Kunststücke in fabelhafter Geschwindigkeit vorzuführen? Eine Kleinigkeit, die schrillen, langsam schwächer werdenden Angstschreie eines dem Schlächter überlieferten Schweines naturgetreu wiederzugeben? Eine Kleinigkeit, neben der Mundharmonika her ein paar kitzliche Schelmenlieder so zu singen, daß die Leute heiß wurden und jeder an sein Mädel oder seine Frau zu Hause dachte.

Aber Krupski war unverwüstlich. Es schien ihn gar nicht anzufechten. Wenn wir glaubten, un müßte er für die nächste Stunde glatt ausgepumpt sein, holte er dreimal Atem und begann von neuem. Besonders als deutsch-polnisch-jüdischer Jahrmarktsausrufer war er überwältigend. Er brauste einen Wortorkan über uns hin, daß wir halb betäubt waren und vor Lachen nicht mehr weiterkonnten. Wir brüllten einfach — wir brüllten so, daß er nicht mehr mitkam, trotzdem er sich krebsrot schrie und mit allen zehn Fingern noch dazu sprach. So ging es weiter. Draußen schneite es, draußen regnete es, draußen war es grau, grau ... aber die Oede und Fremde floh zurück und versank. Es war rührend, die Kerle dabei anzusehen. Wie sie lauschten! Wie sie sich freuten! Wie sie lachten! Kann sich ein anderes Volk auch noch so harmlos freuen? Und als Krupski plötzlich schrie, daß es nun genug sei, da waren sie aufgekratzt wie die vergnügten Seifensieder und sangen noch ein Dutzend Lieder durch, wie schon seit Monaten nicht mehr.

Die Kunde von unserem lustigen Ueberbrettl verbreitete sich mit Windeseile auch bei den Nachbarverbänden, und manch liebes Mal mußte der Spaß wiederholt werden. Es fanden sich auch immer ein paar Neue, die etwas zum Besten gaben, aber der Erfolg war doch nur dann groß, wenn Krupski sich erweichen ließ und mittat. Das geschah durchaus nicht jedesmal. Denn ebenso schnell wie er in Feuer und Flamme für einen Einfall entbrannte, ebenso rasch ließ er ihn auch fallen. Es war mit ihm durchaus nicht so einfach. Viele von uns mochten ihn zuerst als billigen Allerweltskerl und Tausendsassa eingeschätzt haben, etwa wie eine besonders gelungene Ausgabe des Kompagniespaßmachers. Aber sie erkannten doch bald, daß dies nicht stimmte. Unser Krupski nämlich amüsierte sich in erster Linie immer selber, lange bevor er daran dachte, ob sich auch die andern amüsierten. Er gab sich in Lust und Laune aus, nicht wie ein Clown und Spaßmacher, sondern schon eher wie ein großer Herr — heute denke ich manchmal: wie ein Fürst, der verschwenderisch, zu eigenem Vergnügen, die blanken Bettelpfennige unter das Volk wirft. Das Volk jubelt, das Volk stürzt darauf zu, und immer lustiger, wilder, lachender wirft der Fürst ihm das Geld vor die Füße. Doch nur so lange, wie er selber Spaß daran hat. Dann macht er ihm eine heimliche Grimasse: — Aus! Fertig! Und kopfüber in etwas Neues!

So war Krupski. Wenn er selbst genug hatte, mußten auch alle übrigen genug haben. Gelangweilt und irgendwie erschlafft steckte er dann in jähem Uebergang die Hände in die Hosentaschen und ließ die Kameraden stehen.

Ich für meine Person hatte zuerst wenig mit ihm zu tun und wünschte offen gestanden darin auch keine Aenderung. Denn obwohl Krupski zu den gebildeteren Leuten gehörte, die sich naturgemäß auch im Felde zu suchen pflegen, so hatte ich doch das ahnungsvolle Gefühl, daß wir fremden, um nicht zu sagen feindlichen Welten angehörten. Seine Künste ließ ich mir mit Vergnügen gefallen, doch ihr wißt, daß ich von jeher allem Komödiantenvolk aus dem Wege ging. Ich bin für diese leichten Hühner zu schwerfällig, leide wohl auch unter den Vorurteilen des kleinstädtischen Beamtenkindes und kann jedenfalls ein halbes Mißtrauen, eine geheime Abneigung gegen alles, was sich auf den offenen Markt stellt, nicht loswerden.

Dennoch sollte gerade ich mit Krupski näher vertraut werden, als jeder andere. Ein harmloser Zufall war dabei der Gelegenheitsmacher. Eines Abends — es war bald nach der Brettigeschichte — will ich quer über die Straße und patsche dabei so tief in den Dreck, daß mir die Spritzer bis ins Gesicht fliegen. „Blotte verfluchte!" schimpf ich ärgerlich los und hänge noch verschiedene Ehrennamen für die Zustände im heiligen Rußland an — da lacht drüben einer laut auf.

Wer es ist, kann ich in der tiefen Dämmerung nicht erkennen. Ich seh nur eine Gestalt und den glimmenden Punkt einer Zigarette. „Soll ich Dich 'rausziehen, Mensch?" fragt der Raucher, noch immer lachend. Ich brumme ihn an, stampfe aber doch auf seine Seite hinüber. Denn dort hatten wir einmal Bretter gelegt, und obwohl sie halb versunken waren, war man wenigstens sicher, nicht allzu tief ins Unergründliche zu geraten.

Wer steht drüben? Krupski. Ich erkenne ihn und spüre im gleichen Augenblick auch wieder dieses leise Widerstreben. „Ach, Sie sind es!" sage ich, — „warum nachtwandeln Sie denn noch? Wohl zu viel Hitze?"

Unwillkürlich war mir das „Sie" entfahren, obwohl sonst ziemlich allgemein das kameradschaftliche „Du" im Umgangston vorherrschte. Besonders im Dienst wurde es ausschließlich angewandt; jeder von uns ließ es sich vom Nebenmann gefallen und gab es zurück. Andererseits machte es im Gespräch der gebildeten Leute doch gleichsam dem „Sie" Platz, so daß es oft genug lustige Uebergänge gab. Als Soldaten, als Teile des Heereskörpers, duzten wir uns sozusagen; als Persönlichkeiten fielen die Angehörigen der gebildeten Kreise leicht in das „Sie" zurück.

Krupski nahm das „Sie" auch sofort und ohne weiteres auf. — „Ja," erwiderte er in demselben leicht spöttischen Tone, in dem ich gesprochen hatte, „das jugendliche Blut. Man muß es durch kalte Füße im Zaum halten. Außerdem trocknen drinnen ein Dutzend nasse Mäntel. Es stinkt und dünstet niederträchtig. Da raucht ich lieber hier draußen meine Zigarette. Wollen Sie sich auch eine ins Gesicht stecken?"

Ein Wort gibt das andere. Er plaudert so leicht, daß man in jedem Augenblick die Unterhaltung abbrechen, sie aber ebenso gut auch noch eine halbe Stunde fortsetzen kann. „Wissen Sie", fragt er, „weshalb ich so lachen mußte? Sie haben da vorhin, als Sie im Dreck saßen, auf die Blotte geschimpft. Das habe ich lange nicht gehört. Woher kennen Sie das Wort? Blotte sagt man doch nur bei uns in Posen."

Nun waren die meisten unserer Leute Märker, und daß ich selber meine Kindheit und Schulzeit im Posenschen verbracht habe, hat sicherlich keiner gewußt. Ich bestätigte ihm also, daß ich das Wort wahrscheinlich aus dem Osten mitgebracht habe — aus dem kleinen, heimischen Polajewo.

„Woher?" fragt er und nimmt seine Zigarette aus dem Munde. „Aus Polajewo? Machen Sie keine Witze! Wie kommen Sie gerade auf Polajewo?"

Also kurz und gut: er ist auch aus der Gegend da herum. Polnischer Kleinadel. Auf Czempowo geboren ... damals hatten seine Eltern das Gut noch. Aber es ging schon mit Ach und Weh. Der Alte hatte sich ehrlich gequält und sich nichts im Leben gegönnt, doch der Großvater, der lustige Großvater hatte die fröhlichen Nächte ohne Schlaf zu gern gehabt: die Nächte mit guten alten Ungarweinchen, die Nächte mit hübschen jungen Weiberchen, die Nächte mit Goldgeklingel und Kartenspiel. Er hatte es ja schließlich noch gekonnt. „Aber," seufzte Krupski, „an den Enkel hat er nicht gedacht." Und lachend: „Ich muß ihm das eigentlich übelnehmen, doch ich denke mir: ich an seiner Stelle hätte das ebenso gemacht. Pfia dusza, was geht mich mein Enkel an?"

Da mußte ich mitlachen. Er brachte es zu komisch heraus. Er beluftigte sich selber offenbar an der Vorstellung. Und als ich weiterstapfte, rief er mir nach: „Sie müssen mir noch viel von Polajewo erzählen."

Eigentlich hatte er mich in den paar Minuten halb besiegt. Ich fühlte mich gegen seine Harmlosigkeit und Offenheit wehrlos und ärgerte mich heimlich über meine mißtrauische Schwerfälligkeit. Der ganze Mensch schien mir auch mit einem Male verständlicher, seit ich wußte, daß er Pole war. Auf den Gütern um Polajewo hatte von jeher viel leichtes Tuch gesessen. Allzu wichtig würde Krupski außerdem die engere Landsmannschaft, die wir eben festgestellt hatten, ja so wie so nicht nehmen.

Aber verwunderlicherweise schien er doch größeren Wert darauf zu legen, als ich erwartet hatte. Gleich am nächsten Tage legte er Beschlag auf mich. „Sie haben mich gestern zwei Stunden Schlaf gekostet," sagte er in seiner leichten Art. „Links und rechts ist überall Guben und Kottbus, und dazwischen hört man plötzlich Heimatlaute aus Polajewo. Ein Dutzend Namen sind mir eingefallen, ich muß Sie ausfragen wie ein Reporter. Aber erst rauchen Sie eine gute Papiros ... eine von uns ... nicht, was man in Berlin so Zigaretten nennt."

Er knipste eine kleine Tasche auf, die mit gleichmäßig feinem, langfädigem, türkischem Tabak gefüllt war. Wenn irgend möglich drehte er sich die Zigaretten selbst. Und wie er das machte, wie er den Tabak auf das dünne Papier schüttete, ihn in der zarten Hülle zwischen den Fingern rollte und gleichmäßig verteilte, das war wunderhübsch. Oder nein — dafür gibt es kein anderes Wort: es war außerordentlich elegant. Ich habe doch sonst nur wenig Sinn für dergleichen, doch selbst mir fiel es auf. Tatsächlich: er hatte Augenblicke, in denen er bestrickend wirkte, und ich konnte mir denken, daß besonders Frauen ihm dann schwer hätten widerstehen können.

Nun also ... wir haben geplaudert, wie es sich eben ergab, ... meistens von der Heimat. Wenn ich es recht überlege, hatten wir dabei kaum einen einzigen gemeinsamen Bekannten. Es waren nur ein paar Namen von Leuten aus Polajewo, von ein paar Dörfern und Gütern in der Runde, die wir beide kannten. Aber schon dies schien ihn aufs tiefste zu berühren. Und als gar herauskam, daß ich als Gymnasiast einmal in Czempowo gewesen war, hätte er mich am liebsten umarmt. „Wie?" rief er, „es ist doch herrlich?" Und diese Schwärmerei hatte einen fast kindlich-phantastischen Zug. Denn nach meiner eigenen Erinnerung war Czempowo das übliche dreckige polnische Kossätendorf, wie in jener Gegend zwölf auf ein Dutzend gehen, mit einem verwahrlosten Herrenhaus. Aber Krupski sprach von dem „Schlößchen", wie er es nannte, wie von einem kleinen Weltwunder. Der Rasenplatz davor, die Kugellinden, die darum standen, die Pappelallee, die von der Landstraße darauf zuführte und in der immer der Wind sauste, der kleine Park mit dem noch vom Großvater gebauten Lusttempelchen, das Flüßchen, das fünf Minuten davon durch die Wiesen rann, — das alles waren in seinen Augen überaus köstliche Dinge.

Auch indem er von ihnen sprach, verlor er eine letzte Ueberlegenheit nicht. Er gaukelte gleichsam zärtlich darüber fort, mit einem Lächeln, das jeden Augenblick bereit war, ein wenig Spott in die Schwärmerei zu mischen. Deshalb wurde er nicht langweilig, während er dabei verweilte, und nichts hat so sehr den Eindruck des Allerweltsspaßmachers bei mir verwischt, wie diese Erinnerungsseligkeit. Jeder Mensch, sagte ich mir, hat ein Winkelchen in sich, wo er den Scherben eines Ideals bewahrt. Für den einen ist es die Mutter oder das Haus der Jugend oder nur ein Hund, der ihm die Hände geleckt hat, der andere nennt es Vaterland oder Freiheit oder Ruhm oder sonstwie — aber wer den Scherben noch manchmal vorholt, ihn blank putzt und ihn leuchten läßt, der ist noch immer irgendwie mit der guten Seite der Menschheit verbunden.

Der Krupski muß das wohl gefühlt haben, daß ich in diesem Augenblick etwas für ihn übrig hatte. Er schob seinen Arm unter den meinen und sagte: „Sie müssen sich das alles einmal ansehen. Denn eins steht fest; ich hol mir Czempowo noch einmal wieder. Dann müssen Sie mich besuchen ... vielleicht im Sommer, wenn die Linden blühn, oder nein: Kommen Sie lieber im Herbst zur Hasenjagd! Wir hatten immer eine sehr gute Strecke."

Großartig! Mitten im Weltkrieg lud er zur Hasenjagd auf ein Gut, das er sich — vielleicht, vielleicht auch nicht! — nach vielen Jahren einmal zurückerobern wollte. Nun, diese Einladung konnte man ohne Gefahr annehmen. Ich habe nicht gelacht aber geschmunzelt. „Wenn wir jetzt," habe ich gesagt, „in Polajewo bei Paszewski säßen, würde ich darauf trinken, daß Czempowo bald wieder Ihnen gehörte."

Die kleine Ironie schien er gar nicht zu merken. Er war Feuer und Flamme.

„Richtig!" rief er und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn, — „Paszewski! Am Marktplatz! Ist es noch immer der beste Gasthof? Welch ein Geld hat mein Großvater da gelassen! Vierspännig ist er vorgefahren, und schon haben es die lustigen Brüder straßauf und ab gerochen. Damals war Paszewski ein armer Teufel, und Großvater war reich, reich! Nun sind die Paszewskis reich und die Krupskis arm — es geht 'rauf, 'runter, wie bei einer Schaukel. Man muß es nur gut abpassen, daß man selber nicht gerade unten ist. Sonst gefällt es einem nicht. Immerhin — einen Schnaps können wir uns deshalb trotzdem genehmigen!"

Damit zog er mich sachte vorwärts, als ob er hier eine verborgene kleine Kneipe kenne.

Unterwegs plauderte er allerlei. Im Essen sei er ganz bedürfnislos, aber Tabak gehöre bei ihm zum Leben, und einen Kognak habe er meistens auch. Wenn Liebesgaben einträfen, tausche und schummele er wie ein Pferdejude. So läge für alle Fälle immer ein Fläschchen im Hinterhalt.

Auf dieses Fläschchen strebten wir also zu und gerieten dabei ins Schulhaus, in dem sich die Offiziere einquartiert hatten. Es hatte sich bereits herumgesprochen, daß Krupski sich in dem wenig beschädigten und ganz stattlichen Gebäude kürzlich eine überflüssige, weißgetünchte Kammer ausgebeten hatte. Sie war ihm auch anstandslos bewilligt worden, denn ich sagte wohl schon, daß man ihn nach Möglichkeit schalten und walten ließ, weil er die Mannschaften so auftrabte. Die halbe Kompagnie riet herum, welchen Unsinn er nun da wieder in der Kammer ausheckte, aber er ließ keinen herein und wehrte lachend jeder Neugier.

Nun nahm er mich also in diesen verbotenen Bezirk mit. Da hatte der tolle Kerl doch mit Ruß und Holzkohle über die weißgetünchten Wände fort einen ganzen Bacchantenzug der verrücktesten Karikaturen gezeichnet: feindliche Potentaten und Staatsmänner, polnische Bauern und flüchtende Russen, ein paar Tolpatsche aus der Kompagnie und urkomische Liebesgabenspender — „alles mit flüchtigen Strichen hingeworfen, boshaft, aber ganz ausgezeichnet. Er war noch nicht fertig; eine halbe Wand hatte er noch frei.

An meinem Gesicht muß er wohl meine Verblüffung gemerkt haben. „Gefällt's Ihnen?" fragte er; „es hat mir viel Spaß gemacht. Sehen Sie ... der Grey hier mit dem Fuchsgesicht ... der ist fein ... Aber nun das Feuerwasser!" Und er bringt zwei Näpfchen an — etwa wie Futternäpfe von Kanarienvögeln —, gestrichen voll mit leidlich gutem Kognak.

„Na zdrowie, Landsmann," nickt er, als ich auf Czempowo trinke, und leert sein Näpfchen auf einen Zug. „Was soll das schlechte Leben nützen? Auf einem Bein kann der Mensch nicht stehen!" Und er gießt die Näpfchen noch einmal voll.

Das war unter den obwaltenden Umständen Edelmut — keine Frage! Mich brennen ein wenig die feurigen Kohlen. Mit jedem Augenblick imponiert mir Krupski mehr. Ich habe ja für Karikaturen wenig übrig, sie schaffen mir meist ein körperliches Unbehagen wie jede Verzerrung, aber so viel sah ich doch: sie waren überaus flott gemacht, und fast wider Willen bewundernd platzte ich heraus: „Wo, zum Teufel, haben Sie das her? Was können Sie eigentlich noch alles?"

Er lacht; spöttisch, aber doch geschmeichelt. „Sie denken gewiß: greulich viel Talente und kein Talent! Nicht? Um so liebenswürdiger! Das Kunststück hier ist übrigens nicht so groß, wie es aussieht. Ich bin ja Kunstmaler, und wenn ich kein Geld hatte, habe ich für die Witzblätter solche Scherze gemacht. Bei den großen Schinken verlor ich regelmäßig nach ein paar Wochen die Lust, aber so etwas ... das liegt mir wohl!"

Da zeichnet er schon los und fängt dabei zu erzählen an. Immer in dem alten leichten Ton und immer von sich. Ein Gespräch konnte ansetzen, wo es wollte, — es glitt stets und meist ganz unmerklich auf seine Person hinüber. Zuerst habe ich mich heimlich gefragt: Warum erzählt er dir das alles? Aber ich glaube fest, es hatte mit mir selbst wenig zu tun; er hätte genau so zu den meisten anderen auch gesprochen. Seine Offenheit, die zurückhaltende Menschen quälen oder verwirren mochte, war kein Vertrauensbeweis, den man sich etwa hinter den Spiegel stecken konnte, sondern sie beruhte auf einer gewissen selbstbewußten Unbekümmertheit. Sie unterstellte sich auch niemals dem Urteil des anderen.

Krupski war, wie er damals erzählte, gerade fünfzehn Jahr alt, als Czempowo verloren ging. Mit dem wenigen, was sie gerettet hatten, waren die Eltern nach Posen gezogen ... der Vater schweigsam, erbittert gegen das Geschick, das ihm einen langen, mühseligen und zuletzt doch vergeblichen Kampf auferlegt hatte; die Mutter immer noch einen Rest von Lustigkeit, Leichtsinn und Hoffnungslosigkeit in den neuen Zustand hinübernehmend. Was aus dem einzigen Kinde einmal werden sollte, war die große Ungewißheit und Sorge, die jeder nach seiner Natur ganz verschieden trug. Zum Studieren hatte der Boguslaw keine Lust ... Bücher waren ihm gräßlich. Zum Kaufmann fehlte ihm jede Anlage. Gutsbesitzer spielen — mit tausend Freuden! Aber als Inspektor sich herumdrücken und für andere schuften — nein! Nun hatte er eben dieses Zeichentalent. Freunde rieten zu: es wurde ausgebildet — gut! Er war da und dort gewesen, in Paris, Südfrankreich, Italien; hatte in München, Posen, Berlin gelebt .. wahrscheinlich doch ein bißchen zigeunerhaft. Nach einigen Bemerkungen zu schließen, muß er manchmal toll viel Geld ausgegeben haben. Woher es kam, blieb unklar. Denn die Eltern, die inzwischen gestorben waren, hatten ihm offenbar nicht viel hinterlassen. Nun, es ging mich nichts an. Ich sah ihm zu, ich hörte ihm zu, ich saß auf einer umgestülpten Kiste und rauchte seine Zigaretten.

(Fortsetzung folgt.)

— Welche Fürsorge der Natur, daß wir nicht laut denken müssen!